

Zur heidnisch-christlichen Auseinandersetzung in Rom um die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert; Prudentius in Rom

Von RICHARD KLEIN

Fremde in Rom, so lautet das übergreifende Thema, das sich diese Tagung vorgenommen hat, in unterschiedlichen Aspekten zu behandeln. Hierzu bieten sich viele Möglichkeiten an und je genauer man die römische Literaturgeschichte mit ihren wichtigsten Vertretern durchforstet, desto reicher wird das Material, das sich hierzu anbietet; denn wie wenige von den bekannten Literaten, die in Rom lebten und schrieben, stammten wirklich aus der Hauptstadt selbst! So verwundert es nicht, daß wir allenthalben seit der Zeit der Republik rühmende Worte auf die *aurea Roma* greifen können, die umso glaubwürdiger klingen, wenn sie aus dem Munde Fremder kommen, und die durch gelegentliche Klagen über das Eindringen fremder Sitten keineswegs geschmälert werden. Bei näherem Zusehen wird rasch deutlich, daß sich ein Großteil dieser *laudes Romae* auf die fromme Verehrung der Götter, auf Gebet und Opfer, aber auch auf die unermessliche Zahl und den Glanz von Tempeln und Götterbildern bezieht. Wem käme hier nicht in den Sinn, wie bereits der griechische Historiker Polybios, ein sehr früher und aufgeschlossener Besucher aus dem griechischen Osten, die Götterfurcht, die *δεισιδαιμονία*, als das besondere Kennzeichen der Bewohner Roms herausgehoben hat?¹ Bis in die Spätantike hinein galt der theologisch-politische Glaubenssatz, daß die Römer deswegen zu ihrer einzigartigen Machtstellung gelangten, weil sie seit Anbeginn die *religiosissima gens* des Erdkreises gewesen seien. Jener Überzeugung entsprach auf der anderen Seite eine auffallende Offenheit gegenüber fremden Kulturen, die man der eigenen Ideologie dienstbar machte. So unterstreicht der Heide Caecilius bei dem christlichen Apologeten Minucius Felix mit Nachdruck, daß jede Provinz und jede Stadt im Reich ihre besonderen Kulte hätten, und fährt dann wörtlich fort: „Wir aber“, damit meint er seine römischen Landsleute, „verehere sie alle zusammen.“²

¹ Polyb. 6, 56, 6f. Zum Lobpreis Roms durch die Jahrhunderte hindurch wichtig noch immer die Materialsammlung von G. GERNENTZ, *Laudes Romae* (Rostock 1918) 80–89; für die Griechen, von denen z. B. Strabon und Pausanias die römischen Tempel besonders hervorheben, vgl. J. PALM, *Rom. Römertum und Imperium in der griechischen Literatur der Kaiserzeit* (Lund 1959) 63–74 und C. J. CLASSEN, *Die Stadt im Spiegel der *descriptiones* und *laudes urbium* in der antiken und mittelalterlichen Literatur bis zum Ende des 12. Jh.* (Hildesheim – New York 1980) 9–29. Zur Romkritik kurz F. KOLB, *Rom. Die Geschichte der Stadt in der Antike* (München 1995) 15 mit Anm. 22.

² Min. Fel. 6, 1: ... *videmus singulos sacrorum ritus gentiles habere et deos colere municipes ... , universa Romanos*; vgl. hierzu C. BECKER, *Der ‚Octavius‘ des Minucius Felix* (München 1967) 37–46. Zu Recht spricht man in diesem Zusammenhang von Rom als der Stadt der offenen Tore. Zur politisch – theologischen Weltansicht der Römer vgl. C. KOCH, *Der altrömische Staatskult im Spiegel augusteischer und spätrepublikanischer Apologetik*, in: *Religio*.

Jene Aufgeschlossenheit konnte jedoch nicht so weit gehen, daß man den stringenten Ausschließlichkeitsanspruch einer fremden Religion tolerierte; denn ein solcher hätte an die Wurzel der römischen *res publica* gerührt, als deren untrennbarer Bestandteil jene Staatsgottheiten angesehen wurden. Eben jene Auseinandersetzung wurde in der zweiten Hälfte des vierten nachchristlichen Jahrhunderts in den Augen der Heiden zu einer existenziellen Bedrohung des Staates, als seit Konstantins Entscheidung für die christliche Religion diese alle anderen Kulte zu verdrängen begann. Eine der aussagekräftigsten Quellen hierfür ist der gläubige Christ Prudentius, der in der Literatur als erster bedeutender *poeta christianus* gerühmt wird, aber gleichzeitig durch einen Besuch der ewigen Stadt dem Historiker wertvolle Einblicke bietet, einmal in das durchaus noch lebenskräftige Heidentum, mehr aber noch in die Ausgestaltung der Katakomben und den Bau von Kirchen in dieser Zeit³.

I

Zunächst bedarf es eines kurzen allgemeinen Überblicks über jene Auseinandersetzung zwischen den führenden Vertretern des alten und des neuen Glaubens in dieser turbulenten Zeit. Bekanntlich hatte Konstantin mit seinen Kirchenbauten sich auf die Randgebiete der Ewigen Stadt konzentriert und das Stadttinnere mit den noch intakten Tempeln und Kultstätten bewußt gemieden. Sollte man nicht auch daran erinnern, daß der Kaiser im Zwist mit der noch weitgehend heidnischen Senatsaristokratie im Jahre 326 verärgert die alte Tiberstadt verließ und hierauf in seinem Entschluß bestärkt wurde, Konstantinopel als ein neues, christliches Gegenrom zu gründen?⁴ Sein Sohn Constantius II., wie wohl ein eifriger Christ, der bereits erste Tempelschließungen anordnete, ließ sich bei seinem denkwürdigen, von dem Historiker Ammian so anschaulich beschriebenen Rombesuch im Jahre 357 willig die glanzvollen Göttertempel zeigen und hatte für die noch weitgehend heidnische Tibermetropole sogar so viel übrig, daß er im Circus Maximus einen gewaltigen Obelisk als Geschenk aufstellen

Studien zu Kult und Glauben der Römer, hg. von O. SEEL (Nürnberg 1960) 176–204 sowie neuerdings J. SCHEID – M. BEARD, Römische Religion, in: Einleitung in die lateinische Philologie, hg. von F. GRAF (Stuttgart – Leipzig 1997) 469–530.

³ Einen Überblick über das Gesamtwerk des Dichters und seine Einschätzung als herausragender *poeta christianus*, über Ausgaben und wichtige Sekundärliteratur geben Auskunft neben M. SCHANZ – L. HOSIUS Handbuch der Geschichte der lateinischen Literatur IV 1 (München 1914) 233–258 jetzt J. FONTAINE, Prudentio, in: A. DI BERARDINO (ed.), DPAC vol. 2 (Casale Monferrato 1983) 2945–2950 und S. DÖPP, Prudentius, in: LACL (Freiburg 1998) 522–525.

⁴ Vgl. etwa H. BRANDENBURG, Roms frühchristliche Basiliken des 4. Jahrhunderts (München 1979) 19–176 sowie R. KRAUTHEIMER, Rom. Schicksal einer Stadt 312–1308 (München 1987) 13–71. Über Konstantins Verhältnis zu Rom vgl. H.-U. WIEMER, Libanios und Zosimos über den Rombesuch Konstantins I. im Jahre 326, in: Historia 43 (1994) 469–494 und zusammenfassend B. BLECKMANN, Konstantin der Große (Reinbek 1996) 88–90.

ließ⁵. Mochten damals im römischen Festkalender, sichtbar in dem wertvollen Dokument vom Jahre 354, auch erstmals Gedenktage von Märtyrern und Heiligen auftauchen, womit man von christlicher Seite die heidnischen Gedenktage zu ersetzen suchte, so belegt doch ein Blick auf die Spiele im Circus Maximus und die *pompa circi*, daß man selbst von seiten christlicher Herrscher etwa für die Propagierung militärischer Siege weiterhin heidnische Ikonographie und Rituale duldete⁶. Nicht nur unter der kurzen Herrschaft des abtrünnigen Julian, der allerdings Rom nie besuchte und als Hellene der stadtrömischen Tradition innerlich fernstand, sondern auch während der letzten Erhebung des Heidentums unter dem Kaiser Eugenius, dem Heermeister Arbogast und dem Reichspräfekten Nicomachus Flavianus in den neunziger Jahren erlebte die Pflege der alten Götterkults noch einmal einen Aufschwung, der bei einem anderen Ausgang der Schlacht am Frigidus sicherlich nicht so rasch zusammengebrochen wäre⁷.

Das heftige Ringen zwischen den Anhängern des Christengottes und der *idola deorum* erreichte einen Höhepunkt durch den Streit um die Wiederaufstellung des Victoriaaltars in den römischen Kurie, wofür sich der Stadtpräfekt Symmachus damals so energisch einsetzte, weiterhin durch die Weihung von Tempeln und Altären noch in diesen Jahren und schließlich durch drei anonyme Gedichte von christlicher Seite gegen tatkräftige Verfechter des heidnischen *mos maiorum*. Es sind dies das bei Paulinus von Nola überlieferte *carmen ultimum*, das die Götter des römischen Pantheon im Visier hat, das *carmen ad quendam senatorem*, das sich speziell gegen die Anhänger orientalischer Kulte in Rom wendet, und das am besten bekannte *carmen contra paganos*, in welchem der besonders rührige Nicomachus Flavianus verspottet wird. Nicht außer acht bleiben sollte in diesem Zusammenhang, daß die ausziehenden Truppen unter Eugenius und Arbogast gedroht hatten, die christlichen Kirchen in Pferdeställe zu verwandeln, wenn sie siegreich blieben⁸.

⁵ Zum Besuch Konstantius' II. in Rom im J. 357, dargestellt bei Ammian XVI 10 und Dessau ILS Nr. 736 (über den Obelisk), vgl. J. STRAUB, Vom Herrscherideal in der Spätantike (ND Darmstadt 1965) 175–204 und R. KLEIN, Der Rombesuch des Kaisers Constantius II. im Jahre 357, in: *Roma versa per aevum*. Ausgewählte Schriften zur heidnischen und christlichen Spätantike, (= Spudasmata 74) (Hildesheim 1999) 50–71, speziell zum literarischen Kontext auch U. SCHMITZER, Literarische Stadtführungen, in: *Gymnasium* 108 (2001) 531–533.

⁶ Dies anschaulich herausgearbeitet zu haben ist das Verdienst des neuen Buches von J. R. CURRAN, *Pagan City and Christian Capital. Rome in the Fourth Century* (Oxford 2000) 218–259. Zu den einzelnen Teilen des Kalenders von 354 neuerdings M. R. SALZMANN, *On Roman Time. The Codex -Calendar of 354* (Berkeley 1990).

⁷ Vgl. hierzu J. SZIDAT, Die Usurpation des Eugenius, in: *Historia* 28 (1979) 487–508 und S. WILLIAMS – G. FRIELL, *Theodosius. The Empire at Bay* (London 1994) 119–140. Zu Julians distanzierter Haltung gegenüber Rom speziell CHR. LACOMBRADÉ, Kaiser Julian und die römische Tradition, in: *Julian Apostata* (= WdF 509) (Darmstadt 1978) 285–297 und neuerdings P. RENUCCI, *Les idées et le gouvernement de l'Empereur Julien* (Brüssel 2000) 325–380.

⁸ Paul. vit. Ambr. 31; Soz. hist. eccl. 7, 22. Zur Weihung von Tempeln in der 2. Hälfte des 4. Jh. vgl. H. BLOCH, *The Pagan Revival in the West at the End of the Fourth Century*, in: A. MOMIGLIANO (ed.), *The Conflict between Paganism and Christianity in the Fourth Century* (Oxford 1963) 193–218. Zum Streit um den Victoriaaltar jetzt K. ROSEN, *Fides contra dissimulationem*. Ambrosius und Symmachus im Kampf um den Victoriaaltar, in: *JbAC* 37

Nicht so aggressiv, aber nicht minder gefährlich für die Christen zeigte sich der elitäre Zirkel, der in Makrobs Saturnalien greifbar wird, wo vor allem die Werke Vergils in den Dienst paganer Selbstrechtfertigung traten. Hier ist auch der Vergilerklärer Servius einzuordnen, der in seinem monumentalen Kommentar bei seinen Stadtrundgängen nirgendwo christliche Kirchen erwähnt, wohl aber noch einmal Roms vergangene Größe lebendig werden läßt mit Tempeln und Kultstätten, die es zum Teil gar nicht mehr gab, wie z. B. der Ara Maxima am Forum Boarium oder dem bereits dem Verfall preisgegebenen Tempel des Palatinischen Apoll⁹. Auf der gleichen Linie wie der aus Syrien gekommene Historiker Ammian bewegt sich der ebenfalls aus dem Osten stammende Dichter Claudian, in seinem Inneren noch ganz ein Heide, obwohl er als Hofpoet der theodosianischen Dynastie am Kaiserhof in Mailand lebte. In seinem Gedicht auf den Heermeister Stilicho empfiehlt er diesem, er solle nicht nur auf die sieben Hügel seinen Blick richten, sondern auch auf die Triumphbögen und Tempel, die bis an die Wolken reichten. Ebenso fordert er von dem jungen Kaiser Honorius, der nach einem Sieg über die Goten im Jahre 403 auf den üblichen Triumphzug nicht verzichten wollte, mit deutlichen Worten, auf die königlichen Bauwerke ringsum den palatinischen Kaiserpalast zu achten, der doch umgeben sei von so vielen Tempeln und von so großem Schutz der Götter. Selbst wenn zu konstatieren ist, daß Opferhandlungen hier nicht mehr zur Sprache kommen, weil es sie nach den scharfen Gesetzen des Theodosius gar nicht mehr geben durfte, so bleibt dennoch festzuhalten, daß von den immer zahlreicheren und prächtigeren Kirchenbauten bei den Heiden dieser Zeit, und zwar selbst bei Claudian, nirgendwo die Rede ist¹⁰. Dies ist umso bemerkenswerter, als wir aus einigen Stellen bei Augustinus, so aus zweien, die den kürzlich in Mainz gefundenen Predigten zu entnehmen sind, recht genau wissen, daß Honorius als frommer Pilger am Grab des heiligen Petrus sein Diadem niedergelegt, das Knie gebeugt und andächtig gebetet hat¹¹. Schließlich darf als letzter in der Reihe der Altgläubigen

(1994) 29–36; zu den Gedichten DERS. Ein Wanderer zwischen zwei Welten. *Carmen ad quandam senatorem ex Christiana religione ad idolorum servitutem conversum*, in: Klassisches Altertum, Spätantike und frühes Christentum, Festschrift für A. Lippold zum 65. Geburtstag (Würzburg 1993) 393–408.

⁹ Serv. Verg. Aen. 8, 271 (*ara Herculis, sicut videmus hodieque*; ibid. 8, 98 u. 313 [zum Palatin]); dazu etwa J. FLAMANT, Macrobe et le néo-platonisme latin à la fin du IV^e siècle (Leiden 1977) bes. 75–87 und P. BRUGGESSER, *Romulus Servianus*. La légende de Romulus dans les Commentaires à Virgile de Servius: Mythographie et idéologie à l'époque de la dynastie théodosienne (Bonn 1987) 39–66.

¹⁰ Claud. Stil. III 65 ff.: ... *septem circumspice montes, / qui solis radios auri fulgore lacessunt, / indutosque arcus spoliis aequataque templa / nubibus et quidquid tanti struxere triumpho*. VI cons. Hon. 43 f.: ... *Tot circum delubra videt tantisque deorum / cingitur excubiis!* (im J. 404); vgl. hierzu und zum Namenchristentum Claudians S. DÖPP, Zeitgeschichte in Dichtungen Claudians (Wiesbaden 1980) 24–41; 147–214; 229–243.

¹¹ Aug. serm. Dolbeau 25,26: *Templum Hadriani, memoria Petri. Venit imperator. Videamus quo currenit, ubi genua figere voluit: in templo imperatoris, an in memoria piscatoris?* Vgl. ibid. 22,4: *Itaque ille ad deprecandam a domino salutem imperator pius atque christianus non perrexit ad templum imperatoris superbum, sed ad sepulcrum piscatoris*; ähnlich en. in

Rutilius Namatianus nicht fehlen, der ebenfalls als Fremder von dem Glanz der Stadt am Tiber angezogen wurde, dort einige Jahre verweilte und sogar das Amt des Stadtpräfekten verwaltete, ehe er im Jahre 417 die Heimreise nach Gallien antrat. In dem zweibändigen Hexametergedicht über seine Rückkehr findet der überzeugte Heide, der sich einen heftigen Ausfall gegen die christlichen Mönche nicht versagen kann, ebenfalls rühmende Worte über die das Auge blendenden schimmernden Tempel, die noch immer – selbst nach dem Gotensturm des Jahres 410! – jeden Besucher beeindruckten. Gewiß, auch hier fehlt wie schon bei Claudian jedes Wort über das zentrale Regiment der Himmlischen und die rechte Götterverehrung als Voraussetzung für Roms weiteren Bestand, aber neben allem Stolz auf dessen friedens- und gerechtigkeitsstiftende Rolle hält er persönlich an Roma als höchste Gottheit fest, über deren Wiedergeburt selbst aus dem Unheil seiner Zeit er keinen Zweifel hegt. Von der Macht des Christengottes und der Apostel Petrus und Paulus ist bei ihm ebensowenig die Rede wie von den Gebetsstätten der Christen, wo diese ihre Bitten an Heilige und Märtyrer vorzubringen pflegten¹².

Somit bleibt als Resümee für die Heiden dieser Zeit, die – soweit sie Fremde waren – eine umso stärkere Romverbundenheit zeigen, folgendes festzuhalten: Zunächst wähnt man sich stark genug, durch eine aktive Beteiligung am kultischen Leben, durch Sorge für Opfer und Tempel gegen die verachtete, jeglicher Tradition abhold erscheinende neue Religion siegreich zu bestehen. Als jedoch deren Anziehungskraft auf alle Schichten des Volkes politisch wie religiös immer stärker wurde, negiert man ihre Erfolge, verschweigt im besonderen die christliche Bautätigkeit und hält an einer Überlieferung fest, die man sich noch immer ohne den Beistand der alten Götter nicht vorstellen kann.

II

Wie aber, so fragt man sich unwillkürlich, verhielten sich die christlichen Würdenträger, an erster Stelle natürlich die Bischöfe der Ewigen Stadt, in diesem Ringen, in dem man von den Kaisern vor Theodosius noch keine wirksame Hilfe erwarten konnte? Hier ist neben anderen in erster Linie der nach der Auskunft des *Liber Pontificalis* aus Spanien gebürtige, aber mehr als zwanzig Jahre in Rom

ps. 65, 4 und 86, 8. Hierzu neuerdings H. INGLEBERT: Universalité chrétienne et monarchie impériale dans les nouveaux sermons d'Augustin découverts à Mayence, in: G. MADEC (ed.), Augustin prédicateur (395–411). Actes du colloque international de Chantilly (5–7 septembre 1996) (Paris 1996) 449–470.

¹² Lact. red. I 95f.: *Confunduntque vagos delubra micantia visus:/ ipsos crediderim sic habitare deos*. Auf die Ähnlichkeit mit Claudian VI. cons. Hon. 42ff. verweist E. DOBLHOFER, Rutilius Claudius Namatianus. *De reditu suo sive Iter Gallicum*, Bd. 2: Kommentar (Heidelberg 1977) 62f. Der Ausfall gegen die christlichen Mönche (*lucifugi viri!*) auf der Insel Capraria/ Corsica I 439–452. Hierzu und zum Lob Roms I 47–140 vgl. jetzt auch H. A. GÄRTNER, Der Fall Roms. Literarische Verarbeitung bei Heiden und Christen, in: J. VAN OORT – D. WYRWA, Heiden und Christen im 5. Jh. (Leuven 1998) 160–179.

residierende Bischof Damasus zu nennen, der auf verschiedenen Ebenen und in immer neuen Ansätzen ein großes Ziel verfolgte: Er wollte das noch weitgehend heidnische Rom durch eine christliche Stadt ersetzen¹³. Im Besitze der Apostelgräber von Petrus und Paulus durfte sie seiner Meinung nach auf den gleichen Machtanspruch pochen wie jenes Rom, für das einst Vergil seinen bekannten Universalitätsanspruch durch den Mund Jupiters erhoben hatte¹⁴. Es soll hier nicht über den Streit des Damasus mit seinem Gegenspieler Ursinus in der Stadt gesprochen werden, gegen den er sich letztlich nur mit Hilfe des heidnischen Stadtpräfekten Praetextatus durchsetzen konnte, auch nicht über seine erfolgreichen Bemühungen, in der östlichen wie in der westlichen Kirche mit Synodalbriefen und kirchlichen canones den Anspruch des römischen Bischofsstuhls zur Geltung zu bringen. Worum es hier allein geht, ist die intensive Ausgestaltung der Märtyrergräber in und um Rom, die Damasus zu verdanken ist. Zwar sind von ihm auch zwei oberirdische Kirchenbauten bezeugt, einmal die noch heute seinen Namen tragende Kirche San Lorenzo in der Cancelleria und daneben ein Gotteshaus an der Via Ardeatina, aber weit mehr glaubte er durch die Erforschung und Ausschmückung von Begräbnisstätten früherer Blutzengen der Seelsorge und Missionierung dienen zu können. So intensivierte er die damals im Volk bereits weit verbreitete Märtyrerfrömmigkeit konkret dadurch, daß er persönlich eine große Zahl von Grabelogien verfaßte, die er von der kundigen Hand des mit ihm befreundeten Furius Filocalus auf Marmorplatten einmeißeln und an den Gräbern anbringen ließ. Auch wenn von den 59 bekannten echten Damasusplatten nur wenige vollständig erhalten sind, so kennen wir doch den Wortlaut der allermeisten, da sie von späteren Pilgern abgeschrieben und in Kopien immer weiter verbreitet wurden. Die in einer leicht verständlichen, mit Anklängen an die heidnischen Dichter, insbesondere Vergil, abgefaßten Epigramme, die vom mutigen Sterben der frühchristlichen Blutzengen berichten, waren von vornherein für die Öffentlichkeit bestimmt, in gleicher Weise für einfache Gläubige wie für Gebildete, die von den reinen Hexametern und den Anklängen an die klassische Dichtung angezogen werden sollten. Die Verse er-

¹³ LP I 5,39: *Damasus natione Hispanus* ... Da er in einem Epigramm die politische Laufbahn seines Vaters in Rom beschreibt, liegt die Herkunft der Familie aus Spanien wohl weiter zurück; so sicher richtig A. VON HARNACK und CH. PIETRI gegen A. FERRUA, *Epigrammata Damasiana* (Città del Vaticano 1942) 211, welcher die spanische Herkunft gänzlich in Abrede stellt. Zu dieser Frage vgl. U. REUTTER, *Damasus, Bischof von Rom (366–384). Leben und Werk* (Diss. Jena 1999) 4.

¹⁴ Das wird am deutlichsten in der Märtyrerinschrift für Petrus und Paulus (in der *Basilica Apostolorum ad catacumbas*), wo er die beiden Apostel rühmt, daß sie Christus durch die Sterne gefolgt seien und in den himmlischen Schoß und ins Reich der Frommen gelangt seien. Dann fährt er fort: *Roma suos potius meruit defendere cives. Haec Damasus vestras referat nova sidera laudes* (Ferrua [Anm. 13] 142 Nr. 20). Über das umfassende Wirken des Damasus in Rom ist neben den zahlreichen Artikeln von CH. PIETRI, z. B. *Damase, éveque de Rome*, in: *Saecularia Damasiana. Atti del Convegno internazionale per il XVI centenario della morte di Papa Damaso I*, vol. 1 (Città del Vaticano 1978) 29–86, jetzt grundlegend das umfassende Bild, das gezeichnet wird von REUTTER (Anm. 13) heranzuziehen, bes. in den Einführungen bzw. Zusammenfassungen 62–68; 106–117; 163–165; 539–546.

füllten, man würde heute sagen werbewirksam, ihren Zweck in einer Weise, wie es der Verfasser wohl selbst nicht erwartete. Damit einher ging eine sorgfältig geplante Organisation kultischer Feiern im Ablauf des liturgischen Jahres, in dessen Rhythmus der römische Oberhirte prächtige Prozessionen des gesamten Volkes inszenierte. Da die Pilger bald aus allen Teilen Italiens und darüber hinaus eintrafen, ist es gewiß nicht zu viel gesagt, wenn man feststellt, daß Damasus mit seinen Märtyrerinschriften und -feiern es erreicht hat, das Christentum zu romanisieren und Rom zu einem Zentrum der christlichen Welt zu erheben¹⁵.

Und noch einmal: Jener Bischof, der dieses wohldurchdachte Programm entwarf und die Stadt mit einem Kranz von unterirdischen Kultstätten umgab, entstammte höchstwahrscheinlich keiner stadtrömischen Familie, sondern kam aus einem Land, in welchem allerdings römische Kultur und Sprache schon seit den Tagen des Augustus Fuß gefaßt hatten und das schon ein Jahrhundert später mit Trajan und Hadrian die tüchtigsten Herrscher hervorbrachte, die das Imperium je regierten. In der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts bzw. um die Wende zum fünften Jahrhundert folgten die „Spanier“ Theodosius und Prudentius, von denen der eine die Christianisierung der Tiberstadt weiter vorantrieb, während der andere durch sein dichterisches Werk dem Leser anschauliche Einblicke vermittelt.

III

Mit Prudentius ist der bekannteste Romreisende jener Zeit genannt, der mit einigen Gedichten den anschaulichen Beweis dafür liefert, wie groß das religiöse Bedürfnis war, dem Damasus entsprochen hatte. Es ist nicht viel, was wir an Biographischem über den Dichter wissen, da es sich im wesentlichen auf die Angaben in der Praefatio beschränkt, die er dem Gesamtwerk vorangestellt hat. Er gibt sich dort als Angehöriger der römischen Oberschicht zu erkennen, der – einer nordspanischen Stadt entstammend – zunächst als Anwalt tätig war und dem es schließlich gelang, bis zum Statthalter zweier Provinzen und zum Mitglied in der kaiserlichen Zentralverwaltung aufzusteigen. Schon in reifen Jahren, so bekennt er, habe er den weltlichen Dienst verlassen und den Entschluß gefaßt, mit seiner Stimme nur noch Gott zu preisen. Er tat dies mit einem umfassenden dichterischen Werk, das nicht allein als persönliches Bekenntnis eines tiefgläubigen Christen, sondern durch seine ausgefeilte Verskunst und die Anlehnung an die klassischen Vertreter, insbesondere an Vergil und Horaz, als hochstehende literarische Schöpfung zu gelten hat¹⁶.

¹⁵ Zu den wenigen auf Damasus zurückgehenden Kirchengründungen vgl. LP I 5, 39 und zusammenfassend jetzt: CURRAN (Anm. 6) 142–147 sowie REUTTER (Anm. 13) 106–117. Zu den Epigrammen und dem Rückgriff auf die heidnischen Autoren, bes. auf Vergil, und ihren Schreiber Filocalus vgl. neben dem ausführlichen Kommentar (zu jedem der 59 als echt angesehenen *tituli*) von FERRUA (Anm. 13) zusammenfassend die Einleitung bei C. CARLETTI, Damasus und die römischen Märtyrer (Città del Vaticano 1986) 3–8.

¹⁶ Alle Angaben über den wohl in Caesaraugusta (dem heutigen Saragossa) geborenen und

Im Rahmen des umfassenden Gesamtœuvres sind zwei Werke für die Zeitgeschichte, speziell für die Stadt Rom, von besonderem Interesse. Es sind dies einmal das in zwei Büchern abgefaßte Hexametergedicht gegen Symmachus, einen der letzten und glaubwürdigsten Vertreter des Heidentums in Rom, zum andern einige von den unter dem Titel „Über die Märtyrerkrone“ (*Peri stephanon*) herausgegebenen vierzehn Gedichten, welche christliche Blutzeugen und ihre Bedeutung für die Gegenwart preisen. In jenen beiden Werken spiegelt sich das doppelte Anliegen des Christen Prudentius wider: Es ist zunächst die nachdrückliche Bekämpfung der im Jahre 384 noch lebendigen heidnischen Kulte, zum andern die Darstellung der Tiberstadt als christliche Metropole, zu der sie sich beginnend mit Konstantin und fortan durch Damasus und Theodosius entwickelte¹⁷.

Jenes doppelte Bestreben wird bereits faßbar im zweiten Gedicht „Über die Märtyrerkrone“, das dem stadtrömischen Blutzeugen Laurentius gewidmet ist. Weit entfernt, die überkommene Weltgeltung Roms aufgrund einer gerechten Herrschaft zu bestreiten, hält er den Anhängern des alten Götterglaubens entgegen, daß es nicht Jupiter und die übrigen unwürdigen Göttergestalten waren, welche der Stadt Rom zu ihrer universalen Weltgeltung verhalfen, sondern Christus und seine mutigen Bekenner Petrus und Paulus. Die beiden Apostel möchte er geradezu an die Stelle der Stadtgründer Romulus und Remus setzen. Selbst in der Ferne, so wird hier deutlich, hat er von dem Ringen zwischen Heiden und Christen erfahren, das damals noch nicht beendet war, und so macht sich der Dichter zum Sprecher einer neuen, christlichen Romidee, welche durch die Übernahme sämtlicher politischer und kultureller Leitbilder außer dem Götterkult jene hartnäckigen heidnischen Traditionalisten gewinnen sollte¹⁸. In dem gleichen Gedicht finden sich aber auch bewegende Worte über die Sehnsucht,

bald nach seiner Rückkehr aus Rom gestorbenen Dichter sind ausführlich behandelt bei I. LANA, *Due capitoli Prudenziani. La biografia, la cronologia delle opere, la poetica* (Rom 1962) 7–24 und zusammenfassend bei M. KAH, „Die Welt der Römer mit der Seele suchend ...“ Die Religiosität des Prudentius im Spannungsfeld zwischen „*pietas Christiana*“ und „*pietas Romana*“ (Bonn 1990) 1–8. Zu den klassisch – literarischen Bezügen neuerdings M. LÜHKEN, *Christianorum Maro et Flaccus. Zur Vergil- und Horazrezeption des Prudentius* (Göttingen 2002) bes. 300–329 (Register der Reminiszenzen von Vergil, Horaz u. a.).

¹⁷ Ediert von M. LAVARENNE, *Prudence, Psychomachie – Contre Symmaque*. Tome III (Paris 1963) 133–196 (Einleitung, lat. Text und franz. Übersetzung). Eine deutsche Übersetzung in Ausschnitten findet sich bei B. KYTZLER (Hg.), *Roma aeterna. Lateinische und griechische Romdichtung von der Antike bis in die Gegenwart* (Zürich – München 1977) 195–239.

¹⁸ So vor allem in dem Gebet des Laurentius *perist.* II 413–484. Eine eingehende Interpretation bietet V. BUCHHEIT, *Christliche Romideologie im Laurentiushymnus des Prudentius*, in: *Polychronion. Festschrift für F. Dölger* (Heidelberg 1966) 121–144, wiederabgedruckt in: *Das frühe Christentum im römischen Staat* (= *WdF* 267) (Darmstadt 1971) 455–485. Zustimmung zu dieser Deutung jetzt K. SMOLAK, *Poeta peregrinus. Der Peristephanonzyklus des Prudentius als Pilgerpoesie und die Stellung des Gedichts auf Petrus und Paulus* (*Per. 12*) im Werkgenzen, in: *Pietro e Paolo. Il loro rapporto con Roma nelle testimonianze antiche. XXIX incontro di studiosi dell'antichità cristiana*, Roma 4–6 maggio 2000 (Roma 2001) 351–371. Zur literarischen Anknüpfung bes. an die augusteischen Dichter vgl. A.-M. PALMER, *Prudentius on the Martyrs* (Oxford 1989) 125–139.

die durch die Herrschaft Christi und seiner Fürsprecher neu gestärkte Tiberstadt als Pilger selbst einmal besuchen zu können. Er klagt, daß er, vom Ebro und zwei Alpenketten abgehalten, nur mit Mühe davon Kunde erhalte, wieviele verborgene Heilige Rom jetzt aufzuweisen habe und wie reich gesegnet der Boden der Stadt dadurch geworden sei. Da er diese Güter noch entbehren muß und nicht unmittelbar den Spuren der Märtyrer folgen kann, tröstet er sich damit, wenigstens aus der Ferne zum Himmel emporzublicken und zu Laurentius zu beten¹⁹.

Aber am Ende seines Lebens war es ihm doch vergönnt, seinen Traum zu verwirklichen und – wohl in den Jahren 401 oder 402 – die Reise in die *urbs aeterna* anzutreten. Schon auf dem Weg dorthin wird ihm ein besonderes Glückserlebnis zuteil: Im mittelitalischen Imola kann er die Grabstätte eines Märtyrers mit Namen Cassian besuchen, dessen Leidensgeschichte er nicht nur im Bild erlebt, sondern aus dem Munde eines Priesters vernimmt und dessen Zuspruch er in einem ganz persönlichen Gebet erfährt²⁰. Wie lange er sich in Rom aufgehalten hat, mit wem er verkehrte und wer ihn dort herumgeführt hat, all das wissen wir nicht. Aber weit wichtiger sind die Nachrichten, die der Neuankömmling sowohl über das schwindende Heidentum mit einem Seitenblick auf die jetzigen Bewohner und ihre Lebensgewohnheiten wie über die dortigen Märtyrer und Kirchen in seinen Gedichten hinterlassen hat.

IV

Um Auskünfte über das heidnische Rom zu erhalten, worum es zunächst gehen soll, sind in erster Linie die beiden Bücher gegen Symmachus heranzuziehen. Die Einblicke, die dort gegeben werden, sind derart detailliert, daß man annehmen muß, sie seien entweder noch in Rom abgefaßt oder unmittelbar nach der Rückkehr des Autors in seine Heimat niedergeschrieben²¹.

Zahlreich sind die Tempel und Statuen, bei denen der Dichter verweilt, freilich jeweils in der Absicht, daran den verderblichen Einfluß des Dämonenglaubens sichtbar zu machen. Aber auch mit Hohn und Spott wird nicht gespart: Noch existiere ein Herkulestempel auf dem Aventin, jetzt allerdings verlassen von den

¹⁹ Perist. II 537–544; vgl. dazu LANA (Anm. 16) 30f. Mit seiner Meinung, daß es sich bei der Romreise nur um eine literarische Fiktion gehandelt haben könnte, steht K. THRAEDE ziemlich allein: Studien zu Sprache und Stil des Prudentius (Göttingen 1965) 140.

²⁰ Davon handelt ein eigener Hymnus perist. IX (*Passio Sancti Cassiani Forocornelianensis*). Das persönliche Gebet, wozu ihn der *aedituus* auffordert, *ibid.* 99–104; vgl. dazu bes. M. ROBERTS, Poetry and the Cult of the Martyrs. The *Liber Peristephanon* of Prudentius (Ann Arbor 1993) 132–148.

²¹ Einen umfassenden, wenn auch im Wesentlichen paraphrasierenden Überblick gibt P. ALLARD, Rome au IV^e siècle d'après les poèmes de Prudence, in: *Revue des questions historiques* 36 (1884) 5–22. Kritischer, aber nicht immer textgenau ist A. CERRI, Archeologia Romana nel *Contra Symmachum* di Prudenzio, in: *Athenaeum* N.S. 41 (1963) 304–317. Wie genau die Angaben des Dichters trotz aller Polemik sind, wurde an einem Einzelfall bewiesen von D. FISHWICK, Prudentius and the Cult of Divus Augustus, in: *Historia* 39 (1990) 475–486 (Bestätigung durch andere Quellen).

Salii, den Springern des Mars, ebenso gebe es dort noch den Tempel der Diana, auf dessen Außenwänden der unglückliche Tod des Theseussohnes Hippolyt durch wilde Pferde dargestellt sei. Zahlreich sind die Götterstatuen, die Prudentius aufzählt, zum guten Teil geraubt aus verschiedenen Teilen des Reiches, vor allem haben es ihm die ägyptischen *simulacra* angetan, die er wegen ihres fremdländischen Aussehens verspottet. Jedoch kann er nicht umhin, die künstlerische Schönheit anderer Bildwerke zu preisen, die Werke großer Meister, wie er sie nennt, für deren Erhaltung er mit Nachdruck eintritt, falls sie befreit sind vom üblen Geruch der unwürdigen Götteropfer. Keine Nachsicht kennt er allerdings mit noch immer geöffneten Tempeln, deren Schließung mit Riegeln und Eisenstangen durch Theodosius er nachdrücklich verteidigt. Hoherfreut ist er dagegen, daß das einfache Volk nunmehr zu dem Apostelgrab am Fuße des Vatikan oder in die gewaltige Lateransbasilika strömt. Aber gleichzeitig klagt er mit beredten Worten, daß noch immer an Türen, Häusern, Thermen, selbst in Ställen Genien zu entdecken seien. In allen Teilen der Stadt, an allen Plätzen, kurzum überall, seien sie noch anzutreffen. Es gibt fürwahr keinen Winkel, so seine Entrüstung, wo nicht ein Genius zu entdecken wäre²².

Besondere Aufmerksamkeit hat jüngst in der Forschung das im 1. Buch (215–237) beschriebene *templum urbis Romae* auf sich gezogen. Dort zählt der Verfasser eine Reihe von Götterbildern auf, beginnend mit Hercules und den Dioskuren über die italischen Urkönige Saturnus, Sabinus, Picus, Italus bis hin zu dem zweigesichtigen Janus, die allesamt noch immer vor diesem Tempel stünden, jeweils mit einem Altar davor. Den heutigen Leser interessiert hier weniger die von Vergil und anderen übernommene Topik vom Brüllen der Rinder und den vor diesem Tempel stehenden Priestern und Opfertieren, auch nicht, wie ein Kind daran allmählich in den schmählichen Götterkult eingeführt wird. Wesentlich ist die Tatsache, daß diese vor dem Heiligtum der Venus und Roma stehenden Bronzebilder sonst nirgendwo literarisch oder archäologisch bezeugt sind. Sollte damit Hadrian, der Erbauer dieses gewaltigen Tempels, ein Bildprogramm entworfen haben, das er dem ähnlichen Bildprogramm des Augustus an dessen Forum bewußt an die Seite stellte, wie ein moderner Interpret vermutet? Ein Zweifel an den Angaben des Prudentius erscheint auch deswegen kaum erlaubt, da der ursprüngliche Bestand dieses Tempels das Feuer zu Beginn des 4. Jahrhunderts überdauert hatte²³.

²² Über den Herculestempel auf dem Aventin c. Symm. I 116–121, den Dianatempel ibid. II 53–56, geraubte Götterstatuen ibid. II 352–359, Verspottung ägyptischer Idole perist. X 256. Bekannt ist aber auch das Lob für die vom Götzendienst gereinigten Statuen, die Werke großer Künstler, für deren Erhalt der Dichter mit Nachdruck eintritt, c. Symm. I 501: *O proceres! Liceat statuas consistere puras/ artificum magnorum opera; haec pulcherrima nostrae/ ornamenta fiant patriae, nec decolor usus/ in vitium versae monumenta coinquinet artis* (vgl. die Verfügung des Honorius CodTheod 16, 10, 15 vom J. 399: Respektierung der öffentlichen Denkmäler). Verteidigung der Tempelschließungen c. Symm. II 760 und perist. II 477–480. Besuch des Petrusgrabes und der Lateranskirche c. Symm. I 583–586. Klage über die noch immer vorhandenen Genien II ibid. 445–449.

²³ C. Symm. I 215–237; hierzu ausführlich CHR. GNILKA, Prudentiana I. Critica (München –

Schließlich dürfen einige Beobachtungen nicht übersehen werden, die in diesem Werk dem aufmerksamen Leser über das Leben der Stadtbewohner der Gegenwart vermittelt werden. Der interessierte Besucher zählt nicht nur Triumphbögen und Statuen heidnischer Römer auf, die er als römerstolzer Patriot ebenso wie Claudian und Rutilius Namatianus gebührend preist, sondern lenkt den Blick auf die rauchigen Hütten der Ärmsten, auf Spelunken, Gefängnisse und Abwasserkanäle, um schließlich die Bewohner nicht zu vergessen, die auf den Stufen erhöhter Plätze ihr staatlich zugeteiltes Brot abholen. Er weiß, daß die Provinzen des Reiches noch immer für das goldene Rom arbeiten und Getreideflotten die Mühlen und Speicher in der Stadt versorgen. Insbesondere erregt er sich über die ganz und gar unwürdigen Sitten dieser Stadt, den Luxus der Frauen, die Verweichlichung der Männer sowie das hohe Ansehen der Schauspieler in den Häusern der Reichen²⁴. Den Ausklang des Gedichts bildet bekanntlich die dringende Aufforderung an den Kaiser Honorius, die Gladiatorenspiele in den Amphitheatern, den „verruichten Werkstätten des Hades“, endlich zu verbieten²⁵.

Somit erschöpft sich jene umfassende Entgegnung gegen Symmachus nicht allein in einer scharfen Attacke gegen das noch immer vorhandene Heidentum, wie sie zumeist interpretiert wird. Geboten wird vielmehr ein breites Panorama mit einer Fülle von Einzelheiten über Tempel, Kulte und Götterbilder, aber auch aufschlußreiche Beobachtungen über den damaligen *populus Romanus* fehlen nicht, wie sie vornehmlich das geschärfte Auge eines Fremden wahrnimmt. Man wundert sich, daß in der Forschung noch niemand auf den Gedanken gekommen ist, all dies den beiden Romexkursen des Historikers Ammianus Marcellinus an die Seite zu stellen, was durchaus möglich wäre²⁶.

Leipzig 2000) 187–218 (Erstveröffentlichung in: *Boreas* 17 [1994] 65–88). Natürlich gibt es für eine solche Deutung keinen stringenten Beweis und Gnilka nennt sie daher bescheiden eine Vermutung (218).

²⁴ Bewunderung der Triumphbögen und Statuen bedeutender Männer (Fabricius, Curius, Drusus, Camillus) c. Symm. II 556–561; Hinweis auf den *panis gradilis* ibid. I 582 (dazu B. KÜBLER, RE 18 [1949] 607), Gefängnisse, Abwasserkanäle, Spelunken ibid. II 831–836, Getreideflotten, Mühlen und Speicher ibid. II 937–950, Luxus der Frauen, Verweichlichung der Männer hamart. 264–272, 285–299, Parasitentum, Schauspieler ibid. 361–364; 367–370; c. Symm. II 949. Weitere Belege bei ALLARD (Anm. 21) 11–16.

²⁵ C. Symm. II 1114–1129; das Wort von den *scelerata sacraria Ditis* ibid. I 379. Tatsächlich verbot im J. 404 Honorius endgültig die Gladiatorenspiele, nachdem er bereits 399 in einem entsprechenden Gesetz in Rom die Gladiatorschulen schließen ließ (Theodoret, hist. eccl. 5,27). Aber noch mußte der kleinasiatische Mönch Telemach in der römischen Arena durch eine wütende Menschenmenge sterben; vgl. dazu noch immer G. WISSOWA – L. FRIEDLÄNDER, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms (Leipzig¹⁰1921) Bd. 2, 100 f.

²⁶ Amm. XIV 10; XXVIII 4; vgl. dazu bereits A. DEMANDT, Zeitkritik und Geschichtsbild im Werk Ammians (Bonn 1965) passim und J. MATTHEWS, The Roman Empire of Ammianus (London 1989), bes. 414–417.

V

Mit diesen für uns Heutige so wertvollen Angaben aus der Polemik gegen Symmachus ist jedoch nur eine Seite der Romreise des Prudentius angesprochen, und für den Dichter auch gar nicht die entscheidende, jedenfalls so wie er ihren Ertrag verstand. Weitaus wichtiger sind ihm die Erlebnisse, die ihn als frommen Pilger zur Feder greifen lassen.

Dabei geht es einmal um den bewegenden Eindruck, den der allenthalben aufblühende Märtyrerkult auf ihn machte und den er an zwei Beispielen seinen Lesern in einer Weise vorführt, daß diese Schilderungen selbst noch heute nicht ohne innere Anteilnahme gelesen werden können. Es ist zum einen der Besuch der Hippolytkatakombe, also der Grabstätte jenes Heiligen, der zu seiner Zeit als Abtrünniger galt, aber dies durch seinen gewaltsamen Tod vergessen ließ, den er nach einer mündlichen, erstmals bei Damasus greifbaren Überlieferung in der Gegend von Ostia erleiden mußte²⁷. Bereits der Eingang des elften Gedichts in der Sammlung „Peri stephanon“, das er seinem bischöflichen Freund Valerianus nach Spanien sandte, läßt die innere Bewegung des Dichters sichtbar werden: Er ist tief beeindruckt von der Masse der Märtyrergäber in und um Rom, die er besuchen konnte, und von den Inschriften, die er auf den Gräbern eingemeißelt findet mit den Namen und den Schicksalen derer, die durch heidnische Machthaber einen grausamen Tod erlitten. Zudem kann er mit dem Kunstgriff, daß er seinen wißbegierigen Adressaten immer wieder persönlich einbezieht, seine eigene Erregung stets von neuem zum Ausdruck bringen. Ständig ist er bemüht, seinen Besuch als Erfüllung eines langgehegten Wunsches darzustellen, indem er z. B. an das noch in der Heimat gegebene Versprechen erinnert, den Freund auf das genaueste von jenen Inschriften und ihrem Inhalt zu berichten, von denen sie früher so oft gesprochen hatten²⁸.

Diese Tafeln bilden den Übergang zu der unterirdischen Grabanlage des Märtyrers Hippolyt, dessen Hinrichtung vor einer großen Menschenmenge er nach den Angaben des Damasus mit großer Breite ausgestaltet²⁹. Das Geschehen soll sich in Porto auf der Isola Sacra abgespielt haben, wo tatsächlich die Reste einer

²⁷ Es kann sich also nicht um den Gegner Kallists handeln, der nach der *Depositio martyrum* von 354 (MGAA 9, 72) zusammen mit dem Bischof Pontian im J. 235 nach Sardinien verbannt wurde, da er dort starb und zusammen mit diesem nach Rom überführt wurde, sondern um den gleichnamigen Presbyter und späteren novatianischen Gegenbischof, der jedoch reumütig zur Kirche zurückgekehrt sein soll. Hierzu H. MARCOVICH, Hippolyt von Rom, in: TRE 15 (1986) 381 und ausführlicher C. SCHOLTEN, Hippolytos II (von Rom), in: RAC 15 (1990) 499–501; 534–536 sowie LAVARENNE in der Vorrede zu *perist. IX* (Prudence, tom. IV (Paris 1963) 159–164): „Une confusion Damasiennne“.

²⁸ Über den weiter nicht bekannten Bischof Valerianus (von Calahorra?), den Prudentius schon in der zweiten Zeile anspricht (*O Christi Valeriane sacer*) vgl. LANA (Anm. 16) 7f. Eine ausführliche Interpretation des Gedichts allerdings schwerpunktmäßig aus literarischem Blickwinkel bieten PALMER (Anm. 18) 248–255 und ROBERTS (Anm. 20) 148–167.

²⁹ Zu der Inschrift und der Basilika, die auf Ende 4./Anfang 5. Jh. datiert wird, vgl. SCHOLTEN (Anm. 27) 546. Bezeichnend ist, daß bereits Damasus sein Wissen auf ein bloßes Hörensagen gründet (FERRUA [Anm. 13] 171 Nr. 35: *Fertur*), zum andern, daß er dessen Martyrium als

frühen Kirche mit einem Sarkophag und einer Platte gefunden wurden, welche die Aufschrift trug: *Hic requiescit beatus Ypolytus martyr*.³⁰ Es wird häufig und auch zu Recht darauf verwiesen, daß der gelehrte Dichter bei der Zerreißung des glaubenstreuen Christen durch wilde Pferde manches aus früheren Dichtern übernimmt, insbesondere aus dem Seneca-Drama Phaedra, wo der Stiefsohn des Theseus ein ähnliches Schicksal erleidet, allerdings als Racheakt wegen der verschmähten Liebe seiner Stiefmutter Phaedra. Diese formalen bernahmen schmälern jedoch keineswegs das Erlebnis, an dem Prudentius beim Betreten der Anlage an der Via Tiburtina den Leser so anschaulich teilnehmen läßt. Dort-hin habe man, so weiß er zu berichten, die sorgfältig aufgelesenen Leichenteile aus Porto überführt und sie in einer Krypta feierlich bestattet. Daß jene Anlage tatsächlich mit dem bereits in der *Depositio martyrum* von 354 so genannten *coemeterium Hippolyti* identisch ist, beweist auch Prudentius, der diese Stätte nicht weit von der Stadt entfernt, nahe bei den Gärten des Pomeriums lokalisiert³¹. Voller Ehrfurcht, aber trotzdem mit auffälliger Genauigkeit beschreibt er diese Katakombe, ihre Krypta mit Lichtschächten, den Altar und die silbergeschmckte Grabdikula mit kostbaren Metallplatten, die er auf einem schmalen Pfad mit gekrümmten Stufen und Windungen betreten durfte (169–194).

Die besondere Aufmerksamkeit der modernen Interpreten erregt hier ein Bild über das Martyrium des Heiligen, das Prudentius mit eigenen Augen in dieser Krypta über dem Grab gesehen haben will. Gewiß, auch hier schöpft er bei der Ausformung wiederum aus heidnischen Vorlagen, außerdem ist nichts von einer solchen bildlichen Darstellung in der im 19. Jahrhundert wiederentdeckten Anlage gefunden worden. Aber abgesehen davon, daß der Dichter seinen Lesern sicherlich keine reine Erfindung bieten wollte, sollte man zweierlei bedenken: Zum einen erlitt die Anlage durch die Belagerung der gotischen Könige Witigis und Totila im sechsten Jahrhundert derart starke Zerstörungen, daß der ur-

Zeichen der (wiedererstarkten) Treue zu Christus und dem katholischen Glauben interpretiert (*devotus Christo, catholicam ... fidem sequerentur*).

³⁰ Zu diesem formalen wie inhaltlichen Rückgriff auf Seneca, Phaedra bes. 1209–1212 (und dieser wieder auf Euripides, Hippolyt) vgl. A. M. TAISNE, Mythologie „païenne“ et religion chrétienne chez Prudence ( propos du martyr de St. Hippolyte, *Perist. liber XI*), in: *La mythologie. Clef de lecture du monde classique. Hommages  A. R. Chevallier, tome 1* (Tours 1986) 105–112 und jetzt wieder P.-A. DEPROOST, *Le martyre chez Prudence: Sagesse et tragdie. Le réception de Snque dans le Peristephanon Liber*, in: *Philologus* 143 (1999) 161–180. Dieser richtet allerdings seine Studie bes. darauf aus, daß Prudentius seinen Märtyrern durchwegs ein heldenhaft stoisches Gepräge verliehen habe. Beide, Seneca und Prudentius, seien Spanier gewesen und htten daher eine gewisse Vorliebe für rhetorische Ausgestaltung besessen. Man verweist auch gerne darauf, daß die Hippolytsage auf der Außenwand des Dianatempels auf dem Aventin abgebildet gewesen sei (c. *Symm.* II 53–56), was Prudentius angeregt haben könnte; so z. B. M. MALAMUD, *A Poetics of Transformation: Prudentius and Classical Mythology* (Ithaca – New York 1989) 87 f.

³¹ *Ibid.* 153 f.: *Haud procul extremo culta ad pomeria vallo/ mersa latebrosis crypta patet foveis*. Der römische Festkalender von 354 kennt bereits das Fest *Aug. Idus Ypoliti in Tiburtina et Pontiani in Callisti* (MGH. AA 9, 72); vgl. wiederum SCHOLTEN (Anm. 22) 535 und ausführlicher G. BERTONIERE, *The Cult Center of the Martyr Hippolytus on the Via Tiburtina* (Oxford 1985) 83–86.

sprüngliche Zustand nicht wiederhergestellt werden konnte³². Außerdem hat sich neben dem bekannten Epigramm des Damasus über den Tod des Hippolyt noch eine zweite Inschrift des Damasus erhalten, in welcher man von einer gründlichen Renovierung und einer Ausschmückung dieser unterirdischen Wohnung erfährt, wodurch deren Zierde auf ewig erhalten bleiben sollte³³. In jüngster Zeit hat eine Interpretin ein Glasmosaik ins Spiel gebracht, das Prudentius gesehen und in dieser Ekphrasis von 12 Versen gewürdigt haben könnte. Miniaturen mit biblischen Szenen, aber auch Goldgläser mit der Aufschrift des Namens Hippolyt, so meint sie, habe es bereits zu sehr früher Zeit gegeben³⁴.

Aber noch einmal: Für Prudentius ist nicht die minutiöse Beschreibung von Grabstätte und Gemälde das Wesentliche. Worauf es ihm ankommt, ist sein eigenes Glaubenserlebnis. An diesem wunderbaren Ort, so gesteht er seinem geistlichen Freund voller Ergriffenheit, habe er, am Boden ausgestreckt, leidend an Körper und Seele, gebetet und dabei die Hilfe des Heiligen erfahren. Zu Recht hat man in der modernen Literatur von einer Meditation, einem inneren Traum und einem persönlichen spirituellen Akt gesprochen, wozu Prudentius sowohl von dem Ort wie von dem Bild angeregt worden sei. Der fromme Pilger bittet aber auch ganz konkret darum, daß es ihm in seinem fortgeschrittenen Alter vergönnt sein möge, heil in seine Heimat zurückzukehren³⁵.

Nach jenem persönlichen Bekenntnis, das gewiß über alle heidnische Glaubenserfahrung hinausreicht und als solches auch gesehen werden soll, folgt am Ende des Gedichts ein Ausblick auf die gewaltigen Pilgerprozessionen, welche

³² Lediglich als „relais spirituel“ und „symbole d'un art au service de la méditation“, als „fruit d'une reverie intérieure d'acte spirituel“ und „une vision née du pèlerinage au tombeau du martyr“ läßt G. VISCARDI dieses angebliche Fresko gelten, da die wenigen Reste der Katakombenmalerei niemals einen blutigen Todeskampf, sondern immer nur Hoffnung und Triumph anzeigten (La vision du martyre de saint Hippolyte ou la mortification transfigurée: Prudence, *Peristephanon* 11, in: Latomus 54 [1997] 378). Dagegen schon de Rossi und jetzt wieder ROBERTS (Anm. 20) 153–156 (mit Hinweis auf die gotischen Zerstörungen).

³³ FERRUA (Anm. 13) 173 f. Nr. 35¹: Es heißt dort (mit Ergänzungen): ... *domus martyris Hippolyti/ ornamenta operis surgunt auctore Damaso./ Natus qui antistes sedis apostolicae/ inclita pacificis facta est/ servatura decus perpetuum/ haec omnia nova vides. Leo Presbyter hornat.* Eine Übertragung jetzt bei REUTTER (Anm. 13) 78 bzw. 112f.: „Es ging also nicht darum, etwas nur wiederherzustellen (*renovata domus*), sondern es wird in kostbarer Weise ausgeschmückt (*Leo hornat*).“

³⁴ PALMER (Anm. 18) 275. Sie verweist, neben weiteren Zeugnissen in der Literatur, die Katakombenmalereien mit dem Schicksal von Märtyrern belegen, auch auf die Malerei über das Schicksal des Märtyrers Cassian, die Prudentius von dem *aedituus* in Imola gezeigt wurde (Peristeph. IX 19: *Historiam picta refert*). Schließlich hat Prudentius solche Anregungen auch sonst aufgenommen, vgl. dazu A. R. SPRINGER, Prudentius: Pilgrim and Poet. The Catacombs and their Paintings als Inspiration for the Liber Kathemerinon (Diss. University of Wisconsin – Madison 1984).

³⁵ Ibid. 177–181: *Hic corruptelis animique et corporis aeger/ oravi quotiens stratus, opem merui./ Quod laetor reditu, quod te, venerande sacerdos,/ complecti licitum est, scribo quod haec eadem./ Hippolyto scio me debere ...* Zum tieferen Verständnis vgl. J. FONTAINE, Naissance de la poésie dans l'Occident chrétien: esquisse d'une histoire de la poésie latine chrétienne du III^e au VI^e siècle (Paris 1981) 157 („une acte spirituel personnel“) und VISCARDI (Anm. 32) 378.

am Jahresgedächtnis des Heiligen, am 13. August, zu jener verehrungswürdigen Stätte strömten. Doch auch hier geht es ihm als staunendem Beobachter vornehmlich darum, den religiösen Eifer der Besucher herauszustellen, deren Strom auch an den übrigen Tagen niemals abreißt. Man küßt das strahlende Metall, breitet Wohlgerüche aus und badet das Gesicht in Tränen. Man kann keinen Unterschied mehr erkennen zwischen Patriziern und der Phalanx der Plebejer, da sie beide den gleichen Eifer zeigten, dies sicherlich ein Seitenhieb auf die getrennten Kulte für Sklaven, gewöhnliche Freie und Patrizier in der heidnischen Welt. Am Jahrestag, so heißt es weiter, schwillt die Besucherzahl zu einer unübersehbaren Masse an, die aus verschiedenen Gegenden Italiens heranzieht, aus Picenum und Etrurien, Samnium und Capua und aus vielen anderen Städten des Landes. Auch hier gilt: Selbst wenn unverkennbar ist, daß der Dichter formale Anleihen bei seinem Zeitgenossen Paulinus von Nola gemacht hat, der in ähnlicher Weise die Pilgerscharen am Grab des heiligen Felix schildert, ist an dem persönlichen Erlebnis des Prudentius nicht zu zweifeln; denn immer wieder führt er sich in der ersten Person ein und läßt seinen spanischen Freund an seiner tiefen inneren Bewegung unmittelbar teilnehmen³⁶.

Klar ist, so der Schluß des eindrucksvollen Gedichts, daß jene unterirdische Höhle solche Scharen zu einem Gottesdienst nicht aufnehmen kann. Daher strömen sie in den Augusttagen in die benachbarte geräumige Kirche. Berühmt sei sie durch ihren Luxus und ihre stolzen Mauern, wie er auch hier mit erstaunlicher Genauigkeit ausführt, durch ihre doppelte Säulenreihe und ihre vergoldeten Balken, welche die getäfelte Decke tragen, und umgeben werde sie von einem Kranz kleiner Kapellen mit einer niedrigen Decke. In der Mitte versammelten sich die Gläubigen in einem breiten Gang mit hohem Gewölbe, der zu einem Thron mit mehreren Stufen führe, von wo aus der Priester das Gotteslob verkünde. Die Archäologen glauben heute nicht mehr, daß es sich hier um eine dem Hippolyt geweihte Kirche handelt, sondern denken vielmehr an die Basilika S. Lorenzo fuori le mura; denn bereits frühmittelalterliche Zeugnisse belegen, daß die Kultstätten der Märtyrer Hippolyt und Laurentius in unmittelbarer Nähe an der Straße nach Tibur lagen. Allerdings sind von dieser großen Umgangsbasilika, die nach Auskunft des Liber Pontificalis ebenfalls von Konstantin d. Gr. gestiftet wurde, lediglich die Grundmauern auf dem Gelände des heutigen Friedhofs Campo Verano gefunden worden³⁷.

³⁶ Gerade diese Stelle kann als Beweis dafür gelten, daß die Absicht des Damasus, Rom zu einer christlichen Metropole zu erheben, sehr wohl aufging. Prudentius spricht bewußt von den nicht mehr vorhandenen Unterschieden zwischen Patriziern und der *plebeia phalanx* (201). Zu dem Strom der Wallfahrer insbesondere am Jahresgedächtnis (189–214) vgl. B. KÖTTING, *Peregrinatio religiosa. Wallfahrten in der Antike und das Pilgerwesen in der alten Kirche* (Münster ²1980) 232 f.

³⁷ Die breite Schilderung der Kirche *ibid.* 218–222: *Ordo columnarum geminus – auratis trabibus – graciles recessus – via latior alti culminis – fronte sub adversa gradibus sublime tribunal tollitur* usw. beruht wiederum auf eigener Anschauung. Zur frühchristlichen Bezeugung des Hippolyt–Coemeteriums in unmittelbarer Nähe des Kerkers des Laurentius (in der Schrift: *De locis sanctis martyrum quae sunt foris civitatis Romae*, 7. Jh.) vgl. SCHOLTEN (Anm. 27) 540 f. Über die Aufdeckung der Hippolytkrypta seit 1881 (durch De Rossi) und

Mit der Bitte an seinen bischöflichen Vertrauten, das Fest dieses Heiligen auch in der Heimat einzuführen, endet jenes Gedicht, in dem Prudentius einen für ihn einmaligen Katakombenbesuch in der *pulcherrima Roma* lebendig werden läßt, und zwar sehr viel eindringlicher als Hieronymus und andere, was freilich ohne die wohlüberlegte Vorarbeit des Bischofs Damasus nicht möglich gewesen wäre³⁸. Umgekehrt ließe sich sagen, daß sich der Bischof keinen dankbareren Besucher hätte vorstellen können, der die Bewunderung für heidnische Tempel und den Gang zu den Heroengräbern gänzlich vergessen ließ.

VI

Angesichts der unzähligen von ihm genannten Märtyrer sollte man vermuten, daß Prudentius noch weitere Anlagen in Rom und Umgebung nicht nur aufgesucht, sondern auch beschrieben hat. Aber es gibt nur noch ein einziges weiteres Gedicht, das man geradezu als Gegenstück zu carmen XI bezeichnen könnte, auch wenn Prudentius sich bei dieser Katakombe viel kürzer faßt. Es ist die Grabstätte der heiligen Agnes an der Via Nomentana, in deren unmittelbarer Nähe bereits zu konstantinischer Zeit eine große Umgangsbasilika entstand. Recht genau läßt sich diese aufgrund einer heute noch erhaltenen Inschrift auf eine Stiftung Constantinas, der Tochter Konstantins, zurückführen. Wir haben es in diesem Fall mit einer Verbindung von Grabstätte und großer Pilgerkirche zu tun, was bei Prudentius gleich zu Beginn seines vierzehnten und letzten Gedichts in den „Märtyrerkronen“ deutlich wird, wo er nicht nur von Quiriten, sondern erneut von Fremden spricht, die dorthin kommen³⁹. Gewiß, die freigebige Kaisertochter hatte bereits Kenntnis vom Martyrium einer jungen Christin, das vielleicht in den Jahren der diokletianischen Verfolgung stattfand, aber die Inschrift, die Damasus über dem Grab anbringen ließ, spricht bereits von einer bloßen Fama, wonach die gefeiertste römische Heilige ihre Keuschheit gegen die Wut eines heidnischen Verfolgers verteidigte. Sie habe die Furcht vor

den heutigen Stand der archäologischen Forschung (durch die Grabungen 1975 und 1977) vgl. BERTONNIÈRE (Anm. 31) bes. 90–188. Zu den Resten der Kirche San Lorenzo im Campo Verano vgl. BRANDENBURG (Anm. 4) 116–120.

³⁸ Hier. in Ezech. 12, 40, 5–13. Hieronymus besuchte während seines Romaufenthaltes (ab 382) die dortigen Katakomben, schreibt seine Erlebnisse aber erst im Alter nieder. Beiden, Hieronymus und Prudentius, ist der Schauer gemeinsam, den sie in der schweigenden Düsternis empfinden. Das gläubige Staunen des letzteren in der Hippolytkatakombe ist vor allem durch die prachtvoll ausgestaltete Grabkammer bedingt, die freilich auch schon Hieronymus gesehen haben mußte.

³⁹ Perist. XIV. Die akrostichische Stifterinschrift der Constantina bei FERRUA (Anm. 13) 248 Nr. 71: *Constantina deum venerans Christoque dicata/ omnibus impensis devota mente paratis/ numine divino multum Cristoque iuvante/ sacraavit templum victricis virginis Agnes*. Das Fest der sehr beliebten Heiligen (XII Kal. Febr.) begegnet erstmals in der Depositio martyrum von 354; vgl. PALMER (Anm. 18) 250f. Zur Umgangsbasilika aus der konstantinischen Zeit, die mit dem Märtyrergrab vom Atrium aus verbunden war, vgl. BRANDENBURG (Anm. 4) 93–115.

dem Tod überwunden, das aufgelöste Haar über den zur Schau gestellten Körper gegen die Blicke der Menge gebreitet und so den tödlichen Schwertstreich empfangen⁴⁰.

Eben jene nach dem Liber Pontificalis von dem Bischof Liberius mit kostbaren Marmorplatten ausgestattete kleine Grabkapelle beeindruckte Prudentius bei seinem Rundgang durch die Stadt so sehr, daß er ihr einen eigenen Hymnus widmete, in dem er mit gewissen Abweichungen von der Damasusversion ausführlich das Martyrium behandelt. Diese sind dadurch begründet, daß er sich außerdem auf einen Hymnus des Ambrosius und weitere Erwähnungen bei diesem Bischof und über diesen hinaus stützen konnte, wo unterschiedliche Versionen sichtbar werden⁴¹. Sogleich in den ersten Versen bringt er eine genaue Ortsangabe über die Grabstätte des tapferen Mädchens, die er „im Anblick der hohen Türme“, also vor den Toren der Aurelianischen Mauer an der heutigen Via Nomentana, lokalisiert, und er weiß zudem, daß die reine, mutige Jungfrau nicht minder die Fremden schützt, die aus gläubigem Herzen ihre Bitten vorbringen⁴². Selbst wenn man sich vor Augen hält, daß der gelehrte Autor in der Leidensschilderung erneut Motive aus der heidnischen Literatur einflieht, wie etwa die Erinnerung an die Selbstaufopferung der Priamostochter Polyxena auf dem Grabe Achills (nach Euripides u. a.) oder an die Apotheose des Pompeius (aus Lukans Epos *Pharsalia*), so weist doch der nicht minder persönlich gehaltene Schlußteil einen anderen Weg⁴³. Es ist dem Verfasser erneut darum zu tun, daß diese *virgo felix*, die edle Bewohnerin der himmlischen Stadt mit ihrem doppelten Ehrenkranz, dem der Jungfräulichkeit und dem des Martyriums, auch in seinem Herzen Platz nehmen und ihm ein ehrenvolles Leben gewähren möge⁴⁴.

⁴⁰ FERRUA (Anm. 13) 176 Nr. 37: *Fama refert .../ Agnen .../ ... calcasse minas rabiemque tyranni/ ... superasse timorem/ nudaque profusum crinem per membra dedisse/ ne domini templum facies peritura videret*. Über die gefeierte römische Heilige und ihr angebliches Martyrium unter Diokletian (falls sie überhaupt gelebt hat) vgl. schon E. SCHÄFER, Agnes, in: RAC 1 (1950) 184f. sowie CARLETTI (Anm. 15) 40–42. Eine gute Zusammenfassung bei CH. PIETRI, Roma Christiana. Recherches sur l'Église de Rome, son organisation, sa politique, son idéologie, de Miltiade à Sixte III (331–440) (Rom 1976) 47–51.

⁴¹ Ambr. virg. 1, 2; off. 1, 41; *Hymnus Agnes beatae virginis*, dem Ambrosius zugeschrieben; ähnlich auch ein Heiligenleben (ASS Jan. 2; 714–740). Dort wird jeweils verschieden über die Todesart berichtet (Verbrennung, Enthauptung). Über das Verhältnis des Prudentius zu den Berichten des Ambrosius vgl. schon E. SCHÄFER, Die Bedeutung der Epigramme des Papstes Damasus I. für die Geschichte der Heiligenverehrung (Rom 1932) 78f.

⁴² Prud. perist. XIV 1–5. *Agnes sepulcrum est Romulea in domo,/ fortis puellae, martyris inclytae./ Conspetu in ipso condita turrium,/ servat salutem virgo Quiritium,/ nec non et ipsos protegit advenas ...* Vgl. PALMER (Anm. 18) 255: „If Prudentius had indeed ... seen the martyr's inscriptions as he claims in Pe. 11, than it is likely that he would have visited the tomb and basilica of St. Agnes on the Via Nomentana.“ Der letzte Vers des Prudentius ist wiederum ein Beweis, daß die Fremdenwallfahrt nach Rom damals bereits erhebliche Ausmaße angenommen hatte.

⁴³ Das Polyxena-Motiv (Selbstaufopferung) wurde seit Euripides, Hecuba 586f. immer wieder verwendet (Vergil, Ovid, Seneca); vgl. V. BURRUS, Reading Agnes: The Rhetoric of Gender in Ambrose and Prudentius, in: *Journal of Early Christian Studies* 3 (1995) 39f. Auf den Lukanbezug (*Phars.* 9, 11–14) macht jetzt aufmerksam LÜHKEN (Anm. 16) 143 Anm. 88.

Daran wird offenkundig, daß Prudentius den Kult dieser Heiligen ebenso verstand wie bereits vor ihm Constantina und Damasus: Als Pendant zu den männlichen Märtyrern Roms Laurentius und Hippolyt. Agnes wurde zum Vorbild weiblichen Bekennermuts und weiblicher Keuschheit, was sich bereits aus ihrem Namen „Hagne“ / die Reine herauslesen läßt. Das rasche Aufgreifen dieser Bekennerggeschichte etwa durch Ambrosius, aber auch die frühe bauliche Ausgestaltung ihres Grabes durch den Bischof Liberius sowie die erhaltenen Goldgläser, wo die Heilige mehrfach sogar zwischen Petrus und Paulus dargestellt ist,⁴⁵ all dies verrät, daß die *veneranda puella* und *inlyta martyr* ihre Wirkung auf die übrigen Pilger ebensowenig verfehlte wie auf den Dichter selbst, der auf diese Weise manchen fragwürdigen weiblichen Gottheiten der Heiden eine moralisch vorbildliche, vertrauenswürdige und einflußreiche Fürsprecherin der Ewigen Stadt entgegenstellen konnte.

VII

Am Ende und sicherlich als Höhepunkt ist es dem Betrachter aufgegeben, den Blick auf das wohl bekannteste Märtyrer- und Pilgergedicht des Prudentius zu werfen, mit dem sich die moderne Forschung bisher am meisten beschäftigt hat. Es handelt sich um den lediglich 66 Verse umfassenden Hymnus XII, welcher im Rahmen der „Märtyrerkronen“ der Passion der beiden Apostel Petrus und Paulus gewidmet ist. Neben Historikern und Vertretern der Literaturwissenschaft hat er die Aufmerksamkeit der christlichen Archäologen auf sich gezogen, da er zu einzelnen Teilen bzw. zur Baugeschichte der beiden großen Basiliken wertvolle Angaben enthält.

Er setzt ein mit einem fiktiven, nach bekannten literarischen Vorlagen komponierten Zwiegespräch des Verfassers mit einem Pilgerführer, von dem Prudentius als Fremder Aufklärung über die jubelnde Menschenmenge erhält, die sich in Rom eingefunden hat. Er erfährt, daß man die Wiederkehr des Tages des Apostelmartyriums feiert. Geadelt werde dieser Tag durch Pauli und Petri Blut, den 29. Juni, an dem beide – allerdings nach Ablauf eines Jahres – am Tiber den Tod erlitten, der eine gekreuzigt mit dem Kopf nach unten, der andere durch das Schwert. Jene einführende Erwähnung der Pilgerzüge findet eine Entsprechung am Schluß, wo sich Prudentius mit hurtigem Schritt einreißt in die gewaltige Schar, um teilzuhaben an diesen und jenen Hymnen, wie er sagt. Zuerst führt ihn sein Weg über die Hadriansbrücke zur Petersbasilika, hierauf wird er die linke Seite des Flusses aufsuchen, um dort das Fest des Paulus in einer nächtlichen Feier der Priester nicht zu versäumen. Mit der Aufforderung des Pilgerführers an den Dichter, nach seiner Rückkehr auch im fernen Spanien den doppelten Festtag einzuführen, schließt dieser relativ kurze, mit einem lebendigen Handlungsrahmen versehene Hymnus auf die beiden Apostel, der dem religiö-

⁴⁵ Ein Exemplar abgebildet bei CARLETTI (Anm 15) 43. Zur weiteren Tradition vgl. SCHÄFER (Anm. 40) 185 und PALMER (Anm. 18) 261.

sen Eifer des landfremden Dichters ein nicht minder glaubhaftes Zeugnis ausstellt⁴⁶.

Vergegenwärtigt man sich die bewußte Aussparung der christlichen Kirchen bei den heidnischen Zeitgenossen, aber auch die eingehende Schilderung der Laurentiusbasilika in der Nähe der Hippolytkatakombe, so könnte man vermuten, daß der um keine Polemik verlegene Dichter nunmehr die Gelegenheit ergreift, die beiden großen Apostelkirchen am Vatikan und an der Via Ostiensis in ihrer eindrucksvollen Pracht und Größe vorzuführen. Aber diese Erwartung wird nur ausschnittsweise erfüllt; denn bei beiden begnügt er sich mit jenen Teilen, die erst in jüngster Zeit wiederum unter maßgeblicher Beteiligung des Damasus errichtet wurden und seine besondere Aufmerksamkeit erregten. Gerade von ihnen muß er bereits im fernen Spanien gehört haben, und sie bildeten wohl einen wesentlichen Anreiz seiner Pilgerreise. Die Peterskirche wird lediglich mit einem Vers erwähnt: Die Gegend zur Rechten hat Petrus mit einem prächtigen Gebäude aufgenommen, wobei das Adjektiv *aureus* hier wohl nicht mit golden, sondern in diesem übertragenen Sinn wiederzugeben ist, betont man doch von archäologischer Seite übereinstimmend, daß von einem goldenen Dach knapp hundert Jahre nach ihrer Bebauung sonst nichts bekannt ist⁴⁷. Umso ausführlicher ist im Anschluß daran die Rede von einer sich den vatikanischen Hügel hinaufziehenden Ölbaumpflanzung, weiterhin von einer dort entspringenden Quelle, die gefaßt und mittels eines Kanals in ein Becken geleitet wird, das sich im Innern der Grabeskirche befindet – wohl im geräumigen Atrium – und von einem Dach mit einem prachtvollen Mosaik überwölbt wird (32–44). Auf sicherem Boden bewegt man sich zunächst noch, wenn man jene Anlage wiederum mit Damasus in Verbindung bringt, besitzen wir doch ein aufschlußreiches Epigramm des rührigen Bischofs, in dem von einer Trockenlegung des am vatikanischen Hügel gelegenen Friedhofs und von einer die Gabe des Heils spendenden Quelle lesen kann⁴⁸. Eben jene Zeilen haben die meisten modernen Erklärer veranlaßt, das prachtvolle Auffangbecken mit einem Baptisterium zu

⁴⁶ Mit dem dramatischen Kunstgriff zu Beginn, dem einführenden Zwiegespräch (1–4) zwischen dem fragenden Freund, wohl dem Dichter selbst, und einem kundigen Bewohner der Stadt, der die erbetenen Auskünfte erteilt, greift der Dichter formal zurück auf Ovid, fast. (z. B. 4, 377; 769; 6, 395 ff.), aber auch auf Properz, *carm.* 4, 1, worauf PALMER (Anm. 18) 118 f. aufmerksam macht. Beim Schlußteil z. B. 61: *Ibimus ulterius qua fert via pontis Hadriani* glaubt man „ein entferntes Echo“ herauszuhören an Horaz sat. 1,9: *Ibam forte Via Sacra*; so ROBERTS (Anm. 20) 168. Zur Ausgestaltung des Petrus- und Paulusmartyriums in dieser Zeit noch immer grundlegend die Zusammenfassung bei PIETRI (Anm. 40) 1549–1571. Im übrigen pilgerte auch Paulinus von Nola jedes Jahr zum Fest der beiden Apostel nach Rom (*ep.* 17, 1; 18, 1; 20, 2; 43, 1; 45, 1 und *carm.* 19).

⁴⁷ *Ibid.*: 31: *Dextra Petrum regio tectis tenet aureis receptum*. Beispiele für die Wiedergabe von *aureus* mit „prächtig“ angeführt bei H. TRÄNKLE, Der Brunnen im Atrium der Petersbasilika und der Zeitpunkt von Prudentius' Romaufenthalt, in: ZAC 3 (1999) 104 Anm. 134. Zum Dach vgl. CHR. SMITH, Pope Damasus' Baptistery in St. Peter's Reconsidered, in: RACR 64 (1988) 264: „... there is no evidence that the exterior of the basilica was gilded by ca. 400.“ Anders allerdings CBCR V, 173.

⁴⁸ FERRUA (Anm. 13) 92 Nr. 3, 6–9: *Aggeris immensi deiecit culmina montis;/ intima sollicite scrutatus viscera terrae,/ siccavit totum quidquid madefecerat umor;/ invenit fontem praebet*

identifizieren, das Damasus im weiträumigen Innern der Peterskirche angelegt habe, wozu auch das geräumige Atrium gehört (37: *Interior tumuli pars est, ubi lapsibus sonoris/ stagnum nivali volvitur profundo*). Dort könnte er auch jene zweite, allerdings nur fragmentarisch erhaltene Inschrift angebracht haben, in der es heißt, daß er dies nicht mit menschlicher Kraft, sondern mit Hilfe des Petrus erstellt habe; denn es gebe nur einen Thron Petri und eine wahre Taufe. Nimmt man noch die in den Vatikanischen Grotten ebenfalls nur bruchstückhaft überlieferte Anastasia-Inschrift hinzu, wo eine marmorne Ausschmückung der Petersbasilika angedeutet wird, so liegt der Schluß nahe, daß diese Angabe auf das Deckenmosaik, etwa in der Apsiswölbung des Baptisteriums, zu beziehen ist, in der sich nach der begeisterten Schilderung des Prudentius das klare Wasser vielfarbig spiegelte. Mit dem auf dem Mosaik dargestellten Hirten, der seine Schafe mit der Kühle der frischen Quelle tränkt, könnte somit der Dichter den Erbauer Damasus unmittelbar in Verbindung gebracht haben⁴⁹.

Es soll hier nicht auf andere Erklärungsversuche eingegangen werden, etwa die Verlegung des Baptisteriums auf den Janiculus oder auf die neueste Deutung der Quelle als Petrusquelle, die Damasus neu gefaßt und mit einem schützenden Dach versehen habe, ganz zu schweigen von dem Versuch einer Identifizierung mit der Confessio Petri⁵⁰. Wesentlicher für unseren Zusammenhang ist es, warum Prudentius gerade auf diese Anlage so entscheidenden Wert gelegt hat und nicht auf eine Beschreibung der Kirche selbst. Sicherlich, man könnte glauben, daß er eine Doppelung mit der Einführung der neu entstehenden großen Paulusbasilika an der Straße nach Ostia vermeiden wollte, wie man tatsächlich vermutet hat, aber es gibt doch einen tieferen Grund, der aus den Worten des Autors selbst herausgelesen werden kann. Da er ausdrücklich betont, daß der Hirte, der auf dem Mosaik seine Schafe zum Tränken führt, alle jene einschließt, die er dürsten sieht nach den Gnadenströmen Christi, wird klar, daß Petrus, zu dessen Ehren das Baptisterium errichtet wurde, hier für die Bekehrung Roms durch die

qui dona salutis. Text mit Übersetzung und Kommentierung auch bei CARLETTI (Anm. 15) 11 f. und REUTTER (Anm. 13) 76 und 115 f.

⁴⁹ Ibid. 39–41: *Omnicolor vitreas pictura superne tinguit undas;/ musci relucent et virescit aurum,/ cyaneusque latex umbram trahit imminenti ostri:/ credas moveri fluctibus lacunar. Die zweite Damasus-Inschrift, FERRUA (Anm. 13) 94 Nr. 4 lautet: *Non haec humanis opibus, non arte magistra .../ sed praestante Petro, cui tradita ianua caeli est,/ antistes Christi composuit Damasus./ Una Petri sedes, unum verumque lavacrum/ vincula nulla tenent ...* Die Anastasia-Inschrift vom J. 403 (Erwähnung des Stadtpräfekten dieses Jahres Longinianus, des Gatten der Anastasia) lautet in den letzten drei Strophen (ergänzt nach de Rossi): ... *Damasus vir sanctus in ea/ exstruxit sumptu proprio marmorum/ cultu et musivo opere decorarunt* (FERRUA Nr. 4¹ 94). Über die Zusammengehörigkeit vgl. neben FERRUA auch J. RUYSSCHAERT, Prudence l'Espagnol poète des deux basiliques romaines de S. Pierre et de S. Paul, in: RACR 42 (1968) 275 und PIETRI (Anm. 40) 520 f.*

⁵⁰ SMITH (Anm. 47) 273–285. (Verlegung auf den Janiculus); TRÄNKLE (Anm. 47) 97–105 (er denkt an eine von Damasus neu gefaßte Petrusquelle). Recht phantastisch klingt die schon vor längerer Zeit von P. KÜNZLE geäußerte These, es handle sich hier um die Confessio über dem Petrusgrab (Bemerkungen zum Lob auf Sankt Peter und Sankt Paul von Prudentius (Perist. XII), in: RSCI 11 (1957) 336–349), die allerdings übernommen wurde von KRAUTHEIMER, CBCR V 173.

Taufe in Christi Namen steht, bereits zu seiner Zeit und auch noch jetzt in Rom, Italien und dem gesamten Erdkreis. Damit ist erneut ein missionarischer Zweck gegenüber denen zum Ausdruck gebracht, die noch immer vom heidnischen Irrtum befangen sind. Hatte Claudian in seiner Beschreibung des römischen Aufenthalts von Honorius noch ein unterschwelliges Bekenntnis zum Heidentum abgelegt, indem er nur an den Tempel des Capitolinischen Jupiter erinnerte, aber kein christliches Gebäude einbezog, so hält ihm der etwa gleichzeitig schreibende Prudentius die Grabstätte des Petrus und ihre Bedeutung für die in Christus Getauften vor Augen, dessen Besuch Honorius tatsächlich zum Höhepunkt seines Romaufenthalts gemacht hatte. Die Taufe in Christus, welche die der Kirche noch Fernstehenden empfangen sollen, ist nach dem Wort einer modernen Interpretin Ausdruck der Hoffnung auf die Auferstehung zum ewigen Leben⁵¹. Um ein solches Mysterium für alle Menschen geht es dem überlegt formulierenden Autor bei der Vorstellung dieser wundervollen Anlage, nicht um eine detaillierte Beschreibung der schon beinahe achtzig Jahre alten Kirche, von der die meisten seiner Leser bereits seit langem Kunde hatten.

Wie aber, so lautet die anschließende Frage, verhält sich der Spanier bei der Lokalisierung des Paulusmartyriums und der Beschreibung des dort erbauten Gotteshauses? Aufgrund konkreter Angaben steht hier das archäologische Interesse über Bau- und Datierungsfragen noch mehr im Vordergrund der modernen Diskussion, während es doch dem Dichter erneut um einen tieferen Glaubenssinn zu tun ist. Der Teil, der die Basilika des Völkerapostels vor den Mauern der Stadt zum Thema hat, wird eingeleitet mit einer genauen Ortsangabe: Genannt werden die andere Seite des Tiber, die Straße nach Ostia sowie eine ländliche, von Wiesen gesäumte Gegend (45 f.). Was folgt, ist ebenfalls keine durchgehende Beschreibung des Gotteshauses, sondern ein Herausgreifen von baulichen Einzelheiten, die sich mit einem bestimmten Herrscher verbinden lassen: Einem *princeps bonus* sei der Prunk des Ortes zu verdanken, wie der Dichter gleich zu Beginn voll ehrlicher Bewunderung mitteilt. Dieser, so fährt er fort, habe das Mahnmal geheiligt und den Umgang geziert mit gewaltigem Aufwand. Die Balken dieses *ambitus* habe er mit Goldblättchen verkleiden lassen, auf daß das Licht im Kircheninnern gleich wie beim Aufgang der Sonne golden erstrahle. Nach diesem Blick auf den neuen, eindrucksvollen Umgang und seinen Erbauer führt der Autor den Betrachter in den inneren Teil, wo derselbe Herrscher die Decke mit vier Säulenreihen aus parischem Marmor stützen und weiterhin ein Mosaik von glänzender Buntheit über den sich wölbenden Bögen anbringen ließ, strahlend wie die Frühlingsblumen auf den Wiesen. Als Abrundung werden in den letzten beiden Versen die Neuerungen gedeutet als Gaben des Glaubens, vom höchsten Vater geschenkt, welche dieser Fürst zur Verehrung der *urbis togata* verliehen habe⁵².

⁵¹ So SMITH (Anm. 47) 273–285: „This is the imagery of hope, and triumph and resurrection to eternal life“, oder noch deutlicher SMOLAK (Anm. 18) 363 f.: Schon die Formulierung *fontem perennem chrismatis feracem* (34) erinnerten an „das lebende Wasser der ewigen Quelle“ und daran, „daß Petrus hier mit dem Taufsakrament in Verbindung gebracht werden soll“.

⁵² Ibid. 47–56: *Regia pompa loci est, princeps bonus has sacravit arces/ lusitque magnis ambi-*

Natürlich ist als erstes darauf einzugehen, wer mit jenem guten Fürsten gemeint sein könnte, dem die Christenheit die von Prudentius so sehr gerühmte, großartige Ausschmückung des königlichen Baus verdankt. Hierfür sind drei literarische Bezeugungen heranzuziehen, die jedoch für sich genommen noch keine klare Lösung bringen. Einmal ist ein Reskript erhalten, wohl schon aus dem Jahre 387, erlassen von den drei Kaisern Valentinian II., Theodosius und Arcadius für den Stadtpräfekten Sallustius, aus dem hervorgeht, daß die bescheidene Memoria aus konstantinischer Zeit durch einen geräumigen und prächtigen Neubau zu ersetzen sei, und zwar unter Einbeziehung von Volk, Senat und Bischof. Sollte nicht auch hier, so könnte man fragen, der rührige Damasus den entscheidenden Anstoß gegeben haben?⁵³ Des weiteren gibt es den Rest einer Inschrift auf einer Säule, woraus man für das Jahr 391 die Erweiterung der Kirche durch einen Säulengang ablesen zu können glaubt, wenn auch die Frage, ob es sich hierbei um das Weihedatum der neuen Basilika handelt, umstritten ist⁵⁴. Schließlich kennt noch heute jeder Rombesucher den von Leo d. Gr. im Triumphbogen angebrachten Vierzeiler, in dem es heißt, daß der Bau von Theodosius begonnen und von Honorius vollendet wurde. Darüber habe sich der fromme Sinn von dessen Schwester Galla Placidia besonders gefreut. Bemerkenswert ist hier übrigens, daß der Name des Miterbauers Valentinian II. verschwiegen wird. Vor allem angesichts dieser Inschrift kann es nicht verwundern, wenn man bisweilen den jungen Honorius mit jenem *princeps bonus* identifiziert oder, falls man an Theodosius festhalten will, die Romreise des Prudentius vordatiert⁵⁵. Aber abgesehen davon, daß dem Halbbruder der Galla Placidia in der

tum talentis./ Bratteolas trabibus sublevit, ut omnis aurulentae lux esset intus, ceu iubar sub ortu./ Subdidit et Parias fulvis laquearibus columnas./ distinguit illic quas quaternus ordo./ Tum camiros hyalo insigni varie cucurrit arcus:/ sic prata vernis floribus reident./ Ecce duas fidei summo Patre conferente dotes,/ urbi colendas quas dedit togatae. Zur Baugeschichte dieser Basilika insgesamt vgl. DEICHMANN 30–48 und im Überblick wiederum CBCR V 97f.

⁵³ Coll. Avell. 3: ... *contemplatione venerationis antiquitus iam sacratae basilicam Pauli apostoli pro sanctimonia religionis ornare, pro quantitate conventus amplificare, pro studio devotionis attollere ... venerabili sacerdote intimisque omnibus et magnificentissimo ordini et Christiano populo.* Der Kaiser, dem Sallust das Anliegen vorträgt, war in diesem Falle Valentinian II. (Theodosius war damals im Osten), von dem Prudentius allerdings nicht spricht. Zur Datierung auf 387 vgl. PLRE I 797; für ein früheres Datum aber A. CHASTAGNOL, Sur quelques documents relatifs à la basilique de Saint-Paul-hors-les-murs, in: Mélanges A. Piganiol (Paris 1966) 421–437.

⁵⁴ Die Inschrift auf dem Säulenfuß von 390 (oder 391) gibt neben dem Papst Siricius auch die Konsuln dieses Jahres, Kaiser Valentinian und Neoterius, an (ICUR N.S. II 4778). Der Weihetag (*natalis*), von dem hier die Rede ist, braucht sich nicht auf die Einweihung der Basilika zu beziehen, sondern lediglich auf den Tag, an dem die erste Säule des Langhauses aufgestellt wurde; so z. B. schon KÜNZLE (Anm. 50) 353 und RUYSSCHAERT (Anm. 49) 279f. So ist anzunehmen, daß die Kirche beim Tode des Theodosius der Vollendung nahe war.

⁵⁵ ICUR N.S. II 4780 u. 4784: *Theodosius coepit, perfecit Honorius aulam/ doctoris mundi sacratam corpore Pauli./ Placidiae pia mens operis decus omne paterni/ gaudet pontificis studio splendere Leonis.* Möglicherweise ist der Name der Galla Placidia später hinzugefügt worden, wie schon der Rossi vermutete. An Honorius denkt jetzt wieder SMOLAK (Anm. 18) 362. Zur Vorverlegung der Romreise des Prudentius vgl. Tränkle (Anm. 47) 105–112.

Bogeninschrift nur eine Nebenrolle zugewiesen ist, unterliegt es auch aus anderen Gründen keinem Zweifel, daß an Theodosius zu denken ist. Dies vor allem deswegen, weil gerade er dem Dichter als Schöpfer eines christlichen Friedensreiches unter Roms Führung gilt. Als solchen hat er ihn sowohl im Laurentius-hymnus wie auch in seinem Symmachuspoem gefeiert. Auch sollte man nicht vergessen, daß eben dieser Kaiser ganz allgemein als Überwinder der letzten Reste des Heidentums angesehen wurde⁵⁶.

Entscheidend aber ist, wie Prudentius selbst die genannten Passagen seines Gedichts gedeutet wissen möchte. Natürlich ist nicht zu leugnen, daß er sowohl bei der Vatikanischen Basilika wie auch beim Neubau für den Apostel Paulus nur die Teile herausgreift, die seine Leser noch nicht kannten, weil sie erst vor kurzem errichtet wurden und durch ihren überirdischen Glanz alle Besucher in Verzückung brachten. Warum aber sollte man des Prudentius' Erstaunen nicht ebenso als ehrlich anerkennen, wie man dies bei den Bewunderern der heidnischen Tempel seit Jahrhunderten tut, so daß sich jede Schmeichelei für die Erbauer von vornherein verbietet? Und ferner: Was steht gegen die Deutung, daß der Verfasser für seine Leser einen Anreiz schaffen wollte, sich ebenfalls in die immer zahlreicher werdenden Scharen der Pilger einzureihen? Aber dies reicht zu einem vollen Verständnis noch nicht aus. Hierzu gelangt man erst, wenn man erkennt, daß der Verfasser ganz bewußt eine direkte Verknüpfung zwischen dem *pastor ipse* im Deckenmosaik des Baptisteriums von St. Peter und dem *princeps bonus* an der Via Ostiensis hergestellt hat, worauf in der Forschung schon gelegentlich hingewiesen wurde. Der Dichter will damit Folgendes zum Ausdruck bringen: Beide, Damasus und Theodosius, haben jeweils von ihrer Seite als geistlicher und weltlicher Herrscher den Grundstein für ein christliches Rom gelegt. Wie Petrus mit der Taufe des Kerkermeisters den Samen des neuen Glaubens in Rom ausgestreut und in seiner Nachfolge Damasus dort die christliche Mission zu einem umfassenden Erfolg geführt hat, bezeugte Theodosius im Sinne des Völkerapostels Paulus mit jenem königlichen Bau die Universalität der christlichen Kirche und zwar im Sinne einer Vormachtstellung des kaiserlichen Rom in der gesamten Christenheit. Durch die Verankerung des christlichen Glaubens im Jenseits wird Rom zugleich zu einem Abbild des himmlischen Jerusalem, zu einer *urbs caelestis*, wie es der gleiche Autor im Laurentius-hymnus formuliert hatte⁵⁷.

⁵⁶ Perist. II 473–480: *Video futurum principem/ quandoque, qui servus dei/ taetris sacrorum sordibus/ servire Romam non sinat,/ qui templa claudat vectibus,/ valvas eburnas obstruat,/ nefasta damnet limina/ obdens aenos pessulos*; ähnlich c. Symm. I 415–506: Aufforderung des Theodosius an die Stadt Rom, sich zum Kreuz zu bekennen. Am deutlichsten wird dies in der Wiederaufnahme des vergilischen Universalitätsanspruches, den der Christ nun dem christlichen Kaiser zuerkennt, *ibid.* 540–543: *Denique nec metas statuit nec tempora ponit,/ imperium sine fine docet, ne Romula virtus/ iam sit anus, norit ne gloria parta senectam*; vgl. dazu KAH (Anm. 16) bes. 141–147 und S. DÖPP, Prudentius' Gedicht „Contra Symmachum“ in der religiösen Auseinandersetzung seiner Zeit, in: Religiöse Kommunikation – Formen und Praxis vor der Neuzeit. Stätten und Formen der Kommunikation VI, Bd. 26 (1997) 271–300.

⁵⁷ Perist. II 559f. über Laurentius: ... *quem Roma caelestis sibi/ legit perennem consulem*. Über die bewußte Verbindung des *pastor bonus* (Damasus) und des *princeps bonus* (Theo-

Was hier greifbar wird, ist eine missionarische und politische Aussage zugleich. Die neue christliche Metropole rechtfertigt zum einen mehr als alle anderen Städte ihren Ruf als Wallfahrtsort für Pilger aus der ganzen Welt, gleichzeitig nimmt sie den noch immer der alten Reichsideologie verhafteten Heiden jeden Grund, sich weiterhin der christlichen Lehre zu verschließen. Legten sie aber den alten Götterglauben ab zugunsten der sieggewohnten neuen Religion, so sollten sie erkennen, daß ihr Romglaube durch die Blutzügel Petrus und Paulus und in ihrer Nachfolge durch Damasus und Theodosius erst jenes solide Fundament erhalten hat, um das sie so sehr bangten. Sollte es ein Zufall sein, daß diese beiden großen Förderer des Romgedankens, der Bischof und der Kaiser, ebenso als Fremde nach Rom gekommen waren, um eine solche Glaubenssicherheit zu demonstrieren, und noch dazu aus dem gleichen Land wie Prudentius, der als frommer Pilger diese großartigen Schilderungen der *urbs aeterna* in jener Zeit des Umbruchs für die Nachwelt hinterlassen hat?

Die folgenden Jahrhunderte sollten zeigen, daß jenes doppelte Anliegen des spanischen Besuchers Früchte getragen hat. Wie er mit mutigen Worten für den Erhalt der wertvollen Götterstatuen eingetreten war, falls sie von jeglicher Götzenverehrung frei geworden waren, so suchte man von staatlicher Seite speziell in der Tiberstadt immer wieder die öffentlichen Denkmäler insgesamt zu schützen; denn darin bestehe der gesamte Schmuck des Staates, wie es der Kaisers Maiorian im Jahre 458 in einer Verfügung an den römischen Stadtpräfekten formuliert. Selbst die außerhalb der Stadt gelegenen Tempel wurden mit Zustimmung päpstlicher Bauherren der staatlichen Fürsorge anvertraut⁵⁸. Nichts dagegen hatte man freilich, wenn Tempel in christliche Kirchen umgewandelt wurden. So wird es verständlich, wenn man erfährt, daß noch in der Zeit Theoderichs des Großen eine riesige Zahl von außerhalb der Tempel aufgestellten Götterbildern und Bronzestatuen früherer Kaiser und Feldherren vorhanden war. Sie waren so zahlreich, daß dessen allmächtiger Minister Cassiodor dieses „Volk von Statuen“ als „zweite Einwohnerschaft Roms“ neben der lebendigen Bevölkerung bezeichnet⁵⁹. Erklärbar wird so auch jener andere Satz des gleichen Autors, daß noch immer alle Welt nach Rom komme, da keine andere Stadt Schätze besitze wie diese.

Trotz alledem ist klar: Es waren die stets zahlreicher werdenden Kirchen und Märtyrerstätten, welche in erster Linie die Pilgerscharen in jenen späteren Zeit

dosius) vgl. RUYSSCHAERT (Anm. 49) 281: „... pastor Damase, pendant de Théodose, l'anonym princeps“ oder auch SMOLAK (Anm. 18) 464. Dieser spricht hier (allerdings rückblickend auf die beiden Apostelfürsten) von einem „spirituell – sakramentalen“ und einem „praktisch – universalen Aspekt“.

⁵⁸ Nov. Mai. 4, 1; vgl. dazu R. KLEIN, Spätantike Tempelzerstörungen im Widerspruch christlicher Urteile, in: *Roma versa per aevum* (Anm. 5) 288–294 und A. DEMANDT, Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–505 n. Chr. (München 1988) 381.

⁵⁹ Cassiod. var. 7, 13, 1; vgl. dazu FRIEDLÄNDER (Anm. 25) Bd. 3, 82f. Er verweist z. B. auf spätantike Verzeichnisse von Kunstwerken, von denen sich eine große Zahl bis ins 7. Jh. erhielt.

anzogen und ihnen Äußerungen höchsten Erstaunens entlockten. Als einem von vielen sei am Ende dem Nordafrikaner Fulgentius von Ruspe das Wort gegeben, der mehr als hundert Jahre nach Prudentius an den Tiber kam. Was der Spanier bereits für seine Zeit angedeutet hatte, faßt dieser in dem bekannten Satz zusammen: „Wie erhaben muß das himmlische Jerusalem erst sein, wenn das irdische Rom bereits in diesem Glanz erstrahlt“?⁶⁰

⁶⁰ Vit. Fulg. 13, 27: *Quam speciosa potest esse Hierusalem caelestis, si sic fulget Roma terrestris*. Er besuchte also nicht nur die Stätten der Märtyrer. Weitere Beispiele bei KÖTTING (Ann. 36) 238–244.